Standesamts-Nachrichten.

Stadt Bochum

vom 19. Mai 1904.

Geburten: Elisabet, T. des Polizeisergeanten Martin Kazmierowski, Lothringerstraße 3. Maria, T. des Hülfsarbeiters Franz Buik, Metzstraße 13. Hedwig, T. des Bergmanns Christoph Roocke, Düppelstraße 24. Ludwig, S. d. Bergreferendars Dr. Paul Hecker, Kaiserring 29. Margaretha, T. des Bergmanns Johann Tubis, Hernerstraße 73. Paula, T. des Drehers Johann Krollpfeifer, Alleestraße 129. Christian, S. des Unternehmers Louis Fischbach, Humboldtstraße 48. Paul, S. d. Weichenstellers August Kraffert, Ferdinandstraße 10.

Aufgebote: Telegraphenarbeiter Johann Stratmann, Bochum und Anna Heine, Messinghausen. Oberkellner Theodor Schaller und Martha Tauffenbach, beide Bochum. Uhrmacher Franz Fischer und Maria Baumeister, beide Bochum. Maurer August Pippel, Bochum und Maria Pippel, Gelsenkirchen. Schlosser Heinrich Breucher und Luise Seibel beide Bochum. Architekt Karl Kreutzer Bochum und Emma Schnabel, Witten.

Eheschließungen: Kaufmann Heinrich Voßkühler und Luise Stöhr, beide Bochum. Dreher Friedrich Nöhling und Friederike Meiß, beide Bochum.

Sterbefälle: Anna, 11 Mon., T. des Fuhrmanns Johann Sievers, Gerberstraße 2. Witwe Rosalie Kühn geb. Arndt, 46 J., Theodorstraße 5. Johanna, 2 J., T. des Schlossers Wilhelm Strälling, Hohenzollernstraße 12.

Vom 20. Mai 1904.

Geburten: Luise, T. des Schlossers Eduard Grezanne, Generotzkystraße 1a. Nothraut, T. des Kaufmanns Hermann Neumann, Castroperstraße 95. Bernhard S. des Zuschneiders Peter Knopp, Kanalstraße 19 Friedrich, S. des Klempnermeisters Heinrich Wienhold, Helenenstraße 18. Elisabeth, T. des Reichsinvaliden Hermann Fehrholz, Castroperstraße 125.

Aufgebote: Bergmann Nikolaus Graf, Herne und Maria Dmuß, Bochum. Fabriker Thomas Salewski Hoffstede und Viktoria Paulus, Herne. Bergmann Martin Skotarek und Sophia Neumann, beide Grumme. Fabriker Karl Schäfer und Luise Lützenburger beide Bochum.

Sterbefälle: Redakteur Gustav Gladewitz, 58 J., Wiemelhauserstraße 40a. Bernhard, 8 Std., S. des Zuschneiders Peter Knopp, Kanalstraße 19. Pauline, 7 Mon., T. des Fabrikers Johann Wallesch, Maxstraße 12a.

Bochum Süd.

Vom 1. bis 7. Mai 1904.

Geburten: Ein Sohn: Lokomotivheizer Adolf Rüggen, Wiemelhausen. Bergmann Karl Schaub, Laer. Bergmann Wilhelm Schoregge, Altenbochum. Bergmann Gustav Jobski, Wiemelhausen. Bergmann August Baum, Wiemelhausen. Bergmann Friedrich Mosbage, Laer. Schlosser Josef August Moschner, Laer. Berginvalide Johann Stahlschmidt, Altenbochum. Fabrikarbeiter Wilhelm Pieper, Wiemelhausen. Fuhrmann Heinrich Schürmann, Wiemelhausen. Fabrikarbeiter Andreas Heus, Wiemelhausen. Bergmann Heinrich Balte, Laer. Fabrikarbeiter Jakob Fischer, Wiemelhausen. Bergmann Wilhelm Schäfer, Altenbochum. Bergmann August Römer, Laer. Bergmann Josef Drewes, Altenbochum. Hülfslademeister Wilhelm Lange, Wiemelhausen.

Eine Tochter: Bergmann Konrad Michaelis, Laer. Bergmann Wilhelm Rama, Altenbochum. Bergmann Karl Streich, Laer. Bergmann Moritz von der Wiede, Altenbochum. Bergmann Heinrich Insiall, Laer. Bergmann Adam Gorba, Laer. Bergmann August Feldmann Querenburg. Bergmann Stanislaus Szymoslik, Laer. Bergmann Friedrich Böckmann, Altenbochum. Bergmann Heinrich Göbel, Querenburg. Bergmann Gottfried Hendrian, Altenbochum. Bergmann Karl Bode, Laer. Oberbauarbeiter Richard Scharlach, Wiemelhausen. Bergmann Karl Krings, Altenbochum. Bergmann Johann Rama, Altenbochum. Schneidermeister Heinrich Westerhoff, Wiemelhausen. Bergmann Wilhelm Böckmann, Altenbochum. Bergmann Friedrich Wöhler, Querenburg.

Aufgebote: Schlossermeister Otto Wickel, Bielefeld und Emma Röß, Wiemelhausen. Maler Paul Sommer, und Johanna Caspareit, beide Laer. Maschinenschlosser Alwin Hochstrate, Langendreer und Emma Padberg, Laer. Bergmann Friedrich Bartniczik, Wiemelhausen und Christiane Schika, Günnigfeld. Maurer August Atteln und Maria Christine Voß, beide Altenbochum. Bergmann Franz Guntermann und Wilhelmine Winkel, beide Wiemelhausen. Fabrikant Wilhelm Halstrick, Baukau, und Franziska Bierhaus, Altenbochum. Bergmann August Mette und Karoline Knappmann, beide Laer.

Heiraten: Maurer Walther Bodendorff, Wiemelhausen u. Johanna Brecker, Bochum. Fuhrmann Thomas Olyniczak und Adelina Hulda Fenslau, beide Wiemelhausen. Bergmann Heinrich Rainmöller, Laer, und Emma Auguste Heisel, Gelsenkirchen-Ueckendorf. Karl Hacke und Anna Maria Heienbrok, beide Laer. Bergmann Gottlieb Schack, Wiemelhausen, und Hedwig Brune, Recklinghausen-Bruch. Bergmann Wilh. Bartel und Hulda Kamplade, beide Wiemelhausen. Bergmann Wilhelm Gusde, Laer, und Maria Wieneke, Weitmar.

Sterbefälle: Otto Czerwinski, 6 Jahre 4 Monate, Laer. Auguste Rama, 9 Stunden, Altenbochum. Amalie Brandau, 73 Jahre 4 Monate, Altenbochum. Wilhelm Baum, 7 Stunden, Wiemelhausen. Else Friedericke, Herchenröder, 5 Jahre 7 Monate, Wiemelhausen. Luise Fangmeiner, 78 Jahre 8 Monate, Wiemelhausen. Wirt Wilhelm Möller, 65 Jahre 6 Monate, Laer. Bergmann Heinrich Klein, 50 Jahre 11 Monate, Wiemelhausen. Theresia Schulte, 43 J. 4 Monate, Wiemelhausen. Theresa Schwenzfeier, 11 Monate, Altenbochum. Tagsarbeiter Josef Buddenberg, 54 Jahre 4 Monate, Altenbochum. Landwirt Wilhelm Feldmann, 73 Jahre 3 Monate, Querenburg.

Industrie, Handel und Verkehr.

Kurse der Berliner Börse vom 26. Mai 1904
(Mitgeteilt von der Essener Kreditanstalt.)

3½% deutsche Reichsanleihe	101,90	Hasper Eis.- u. Stahlw.	212,—
3% deutsche Reichsanl.	89.60	Hibernia	195,90
3½% preuß. Consol.	101,60	Hörder L. A.	144,10
3% " "	89,60	Hösch	218,60
Deutsche Bank	219,25	Kölner Bergwerk	414,25
Diskonto-Comm.	186,50	Königsborn	154,75
Essener Credit-Act.	161,—	König Wilhelm St.-Act.	227,25
BochBikt.-Brauerei	118,10	" Pr.-Act.	308,75
Geb. Müser	—,—	Küpperbusch	180,—
Glückauf Brauerei	129,25	Laurahütte	240,60
Isenbeck	88,50	Louise Tiefbau St.-Act.	45,25
Schlegel	145,75	" Pr.-Act.	109,40
Annener Guß	76,10	Magdeb. Bergw.	—,—
Aplerb. Margarethe-Act.	118,80	Massener	119,—
Arenberg	777,—	Mend.-Schw. St.-Pr.	96,75
Baroper Walzwerk	89,20	Nordd. Lloyd	102,70
Bochum-Gelsenkirchener		Nordstern Bergw.-Act.	275,—
Straßenbahn-Act.	130,—	Phönix Bergw. L. A.	161,—
Bochum. Bergw. L. C.	65,—	Rheinische Stahlwerke	—,—
Bochumer Gußst.	191,50	Rhein.-Westf. Kalkw.	117,10
Charlottenhütte	52,—	Rombacher Hütte	197,—
Concordia	318,50	Rothe Erde Dortmd.	56,60
Consolidation	411,50	Schalker Gruben	472,—
Dortmund Enschede	—,—	Schulz Knaudt	159,75
Dortmunder Union L. C.	85,—	Wasserwerk f. d. nördl.	
Eschweiler	244,75	Kohlenrevier	271,50
Fahrzeugfab. Eisenach	—,—	Westf. Drahtindustrie	268,—
Friedr.-Wilhelms-Hütte	118,70	Westf. Stahlwerke	156,75
Gelsenkirchener Gußst.	98,—	Wittener Glashütten	107,—
" Bergwerk	214,25	Wittener Gußstahl	157,—
Georgs-Marienh.-St.-Act.	107,—	Kurz Amsterdam	
St. Pr.	125,10	" London	169,80
Hagener Guß	—,—	Brüssel	20,93
Harpener	197,80	Paris	81,15
Privat-Diskont 3%		Wien	81,30
		Tendenz: still.	

Waren- und Produkten-Berichte.

* Neuß, 26 Mai. Weizen, 1. Qualität, trockene Ware 17,20, 2. Qual. 16,20 3. Qual. —,— Mk. Roggen, 1. Qual 13,?0 2. Qual. 12,80 Mk. Hafer, 1. Qual. 12,40, 2. Qual. 11,40 Mk. (Alles per 100 Kilo.) Heu per 50 Kilo 2,50 bis 3,00 Mk. Luzernerheu per 50 Kilo 3,50 Mk. Maschinenstroh per 500 Kilo 13 Mk. Flegeldrusch per 500 Kilo 15 Mk. Kartoffeln per 50 Kilo 3,00—3,50 Mk. Kartoffeln niedriger Rüböl per 100 Kilo in Partien von 100 Zentner (ohne Faß) 46,25 Mk. Rüböl per 100 Kilo faßweise (ohne Faß) 47,75 Mk. gereinigtes Oel per 100 Kilo 3 Mk. höher als Rüböl. Rübkuchen per 1000 Kilo 91 Mk. Rübkuchen in kleineren Partien 95,— Mk. Kleie per 50 Kilo 5,— Mk. Eier per Schock (100 Stück) 7,00 Mk. Butter per Kilo 2,30 Mk. Rüböl und Kuchen unverändert.

Vom Finanzmarkt.

Die bescheidene Festigkeit, mit welcher in New-York die vorausgegangene Berichtszeit geschlossen hatte, ging diesmal wieder verloren. Vereinzelt machte sich wohl das Bestreben geltend, eine Aufwärtsbewegung zu inszenieren, wozu der günstige Bankausweis und Deckungskäufe am Anfang der Berichtsperiode Anlaß gaben. Indes war diese Erholung nicht von langer Dauer, und Abgaben in Bahnen und Kupferwerten, die andauernden Goldabflüsse, sowie der wenig erfreuliche Saatenstandsbericht, riefen ziemliche Verstimmung hervor und führten schließlich zu einer allgemeinen rückläufigen Bewegung. Wesentlich besser steht es weiterhin in London aus. Obwohl dort der Verkehr infolge der feiertäglichen Unterbrechung sehr beschränkt war, blieb die Stimmung während der ganzen Zeit eine recht zuversichtliche. Als günstig kann auch die Lage in Paris bezeichnet werden. Zwar hat die Geldflüssigkeit etwas nachgelassen, da die russische Regierung, wie letzthin an dieser Stelle vorausgesagt wurde, über einen Teil ihres Guthabens Dispositionen getroffen hat, aber unter dem günstigen Eindruck, den die jüngste Gestaltung der Dinge in Ostasien, sowie die beruhigtere Stimmung auf dem Balkan machten, blieb dies ohne Wirkung. Wien lag sehr still aber fest. Eine Reihe von Lokalindustrie-Effekten erfuhr beachtenswerte Steigerungen. Im Gegensatz zu der pessimistischen Stimmung, welche in der vorausgegangenen Berichtszeit die deutschen Börsen ergriffen hatte, zeigte sich fast während der ganzen diesmaligen eine entschieden freundlichere Auffassung. Wiederum war es die Haltung des Auslandes, die die Anregung zu der Erholung gab, und so konnten in Berlin fremde Renten fast durchgängig heraufgesetzt werden. Allerdings hielt sich der Verkehr in ganz bescheidenen Grenzen. Die Festtage pflegen denselben ja gewöhnlich einzuengen, und die erneute Verteuerung für tägliche Geld- und Privatdiskonten bildete einen weiteren Grund, um das Publikum von einer regen Beteiligung fern zu halten. Gleichwohl ging die Besserung in internationalen Effekten auch an den heimischen nicht spurlos vorüber. Die Berichte aus den Industrie-Zentren lauten fortgesetzt günstig, und die neuerdings festgesetzten Preisaufschläge für Flußeisen und Schweißeisen haben angenehm berührt. Die zu Anfang der Berichtszeit in Kattowitz stattgehabte Besprechung zwischen den Vertretern derjenigen oberschlesischen Werke, die dem Stahlwerksverbande noch nicht angehören, nahm einen Verlauf, der hoffen läßt, daß es bald zu einer Verständigung kommen wird, was natürlich nicht ohne Einfluß auf die Haltung besonders oberschlesischer Werke blieb. Demgegenüber wurde den andauernd schlechten Berichten vom amerikanischen Eisenmarkt nicht allzugroßes Gewicht beigelegt. Kohlenaktien schließen meist über dem vorigen Stande, mit Ausnahme von Gelsenkirchen, das infolge des wenig befriedigenden Aprilausweises Einbuße erlitt. Es hatte dies vielleicht auf die anderen Papiere dieser Art drücken können, wenn nicht die um 1 Prozent höhere Dividendenschätzung für Harpener ein wirksames Gegengewicht abgegeben hätte. Der Kassamarkt verzeichnet, soweit nicht das Kurstableau infolge der Geschäftsstille Lücken aufweist, ebenfalls meist Erhöhungen.

*

k Bochumer Marktpreise. Kartoffeln 100 Kilogr. 5.67—6.33 M, Rindfleisch 1 Kilogr. 1.30—1.40 M, Schweinefleisch 1 Kilogr. 1.20—1.30 M, Kalbfleisch 1 Kilogr. 1.40—1.60 M, Hammelfleisch 1 Kilogr. 1.40 bis 1.60 M, Speck hiesiger 1 Kilogr. 1.40—1.50 M, Butter 1 Kilogr. 2.20—2.30 M, Eier 60 Stück 3.25 bis 3.50 M

*

* Wagengestellung für den Kohlen- und Koksverkehr im Kohlenrevier. Essen, 25. Mai. Für den 25. Mai waren angefordert 19 104 Wagen à 10 Tonnen, gestellt 19 104, gefehlt haben keine Wagen (einschließlich Dortmund-Gronau-Enscheder).

*

* Postbeförderung. Nachdem der Ausstand der Handelsschiffsoffiziere in Marseille beendet ist, erfolgen die Abfahrten der französischen Postdampfer von Marseille wieder regelmäßig an den durch die Fahrpläne festgesetzten Tagen. Der Weg über Marseille kann daher wieder in dem früheren Umfang zur Postbeförderung benutzt werden.

Verantwortlicher Redakteur F. Z. Knappe in Bochum. Verlag und Rotationsdruck der Märkischen Vereinsdruckerei.



Nr. 119. 27. Mai 1904.

Der Schatz von Thorburns.

Von Frederick Boyle.
Verdeutscht durch E. Deichmann.
(Nachdruck verboten.)

Die Sonne schien hell, als sie die Kirche verließen, und die Wege waren beinahe trocken. Herr Esking schlug vor, nach Hause zu gehen und den Wagen mit seiner Schwester vorauszuschicken.

„Lassen Sie mich einen anderen Vorschlag machen“, sagte Eldred. „Kommen Sie zum Frühstück nach Thorburns. Wenn Frau Fanshawe im Vorbeifahren freundlichst meine Haushälterin davon benachrichtigen will, wird diese Zeit genug zur Vorbereitung haben. Gestatten Sie mir zugleich, Frau Fanshawe die Bitte auszusprechen, daß sie dann unsere Ankunft dort abwarte, falls Herr Esking meinen Vorschlag annimmt.“

„Der Gedanke scheint mir sehr einladend,“ antwortete dieser, „wenn die Damen einverstanden sind.“

„Ich besuche keine Gesellschaften am Sabbath,“ sagte Frau Fanshawe.

„Dann machen Sie die Bestellung in Thorburns“, rief Herr Esking ungeduldig seinem Diener zu.

Und die anderen machten sich auf den Weg, Mendel und Käthe als das letzte Paar. Allmählich blieben sie so weit zurück, daß man nichts mehr von ihrer Unterhaltung hören konnte.

Beiläufig meinte sie nach einiger Zeit: „Onkel fragte beim Frühstück nach dem Schlüssel seiner Gartentür. Was haben Sie eigentlich damit angefangen?“

„In der Aufregung des Augenblicks steckte ich ihn in meine Tasche, und mein Diener fand ihn in derselben.“

„Haben Sie das Ding etwa zufällig bei sich?“

„Ich bitte Sie, es ist ja beinahe so groß, wie der Schlüssel zu den Toren von Gaza, solch einen gewichtigen Gegenstand könnte ich doch nicht für gewöhnlich mit mir herumschleppen. Aber Sie sehen mich so mißtrauisch an, Frau Fanshawe! Weshalb?“

„Nun, Damen können es kaum gern sehen, daß ein unternehmender Jüngling den Schlüssel zu ihrer Gartentür in Besitz hat. Wir werden uns ruhiger fühlen, wenn er sich erst wieder in Onkels Händen befindet.“

„Unternehmender Jüngling! Ich bin ungefähr so unternehmend, wie ein unschuldiges Lamm, wenn Sie etwa gar mich meinen sollten. Ich wünschte nur, ich könnte etwas mehr Mut aufbringen.“

„Wozu?“

„Nun, um anderen zu sagen, weshalb ich nicht den Mut habe, etwas zu tun.“

„Das ist ja eine sehr verwickelte Rede! Ich verstehe nur so viel davon, daß wir uns nicht eher sicher fühlen werden, als bis wir diesen Schlüssel zurückbekommen.“

„Nun, dann muß ich Ihnen zu meinem Bedauern sagen, daß Sie selbst in diesem Falle um nichts sicherer als jetzt sein werden. Thorburn hat eine genaue Nachbildung des Schlüssels, die auf dem Kaminsims des Eßzimmers liegt, wo jeder sie sich nehmen kann, wer Lust dazu hat.“

„Aber ich bitte Sie, das ist ja beunruhigend! Hilda und ich werden uns fürchten, unsere Abendspaziergänge fortzusetzen.“

„Was, ich dachte, die wären seit dem schlimmen Abenteuer mit Simmons aufgegeben worden?“

„Wir bleiben im erleuchteten Teile des Gartens, das ist alles. Das Haus ist des Abends so schrecklich langweilig, schlimmer beinahe als Shuttleton! Oh, die jungen Männer sind doch glücklicher daran! Sie allein haben all das Amüsement des Lebens!“

„Nun, da kann ich Ihnen versichern, daß Thorburns nach dem Diner keineswegs lebhaft ist. Mein Wirt ist der prächtigste Mensch, den es überhaupt gibt, das können Sie mir glauben, aber sein Reiz liegt nicht in der Gabe der Unterhaltung. Er sitzt da und denkt nach und raucht — bringt kaum ein einziges Wort über die Lippen, wie man sich auch bemühen mag, ihn zum Reden zu bringen und Schlag zehn Uhr marschiert er auf und davon nach seinem Schlafzimmer. Ich glaube, die Zeit, wo er sich zum Plaudern aufgelegt fühlt, ist früh um fünf Uhr, wenn er nach seinem längeren Morgenspaziergang zum ersten Frühstück wieder ins Haus zurückkommt!“

„Ganz wie Hilda! Aber sie geht um neun Uhr zu Bett, und Mama hält das für eine so ausgezeichnete Gewohnheit, daß sie mit frommer Gewissenhaftigkeit dieselbe gleichfalls übt. Wann Onkel zu Bett geht, weiß ich nicht, aber er bleibt stets allein im Urkundenzimmer eingeschlossen — und so irre ich denn oft einsam und verlassen!“

„Und ich befinde mich wenige hundert Schritte entfernt genau in derselben Lage! Oh, wenn ich nur ein klein wenig Mut finden könnte!“

„Wozu, frage ich nochmal!“

„Um — um mir Thorburns Schlüssel zu borgen.“

„Dürfen Sie es wagen, so etwas auch nur anzudeuten, Sie impertinenter Knabe!“

In diesem Augenblicke blieben die anderen stehen, um ihr Herankommen abzuwarten.

Zwanzigstes Kapitel.

Das Frühstück auf Thorburns.

Um Frau Godseff Zeit zur Bereitung des Frühstücks zu lassen, führte Eldred seine Gäste um das ganze Haus und zeigte ihnen, welche Aenderungen er beabsichtigte. Keine andere Unterhaltung hätte Herrn Esking von den Sorgen und Befürchtungen abzuziehen vermocht, welche auf ihm lasteten, obgleich er sowohl im Herzen als in seiner äußeren Haltung seinen unerschütterlichen Mut bewahrte. Auch Eldred nahm ein warmes Interesse an der Belehrung, die sein Gast ihm erteilte und den Gedanken, die er in ihm anregte. Derselbe billigte seine Absicht, das Haus in der Gestalt wieder herzustellen, die es vor drei und einem halben Jahrhundert gehabt hatte — eine Zeit, die Eldred deshalb gewählt hatte, weil sich aus ihr die frühesten zuverlässigen Beschreibungen fanden. Sehr viel hatte er natürlich aus seinem inneren Bewußtsein zu rekonstrieren, und es war schmeichelhaft, von einem so ausgezeichneten Altertumsforscher zu hören, daß er keine ernstlichen Versehen dabei gemacht hatte. Herr Esking legte sehr viel Wert auf die Tortürme, die er als ganz einzigartig bezeichnete. Nicht ein Stein sollte an ihnen gerührt werden, weder im Innern noch draußen. Eldred stimmte ihm darin zu, und danach wurde Herrn Eskings Billigung aller seiner weiteren Absichten beinahe enthusiastisch.

Diese gelehrte, von langen Abhandlungen unterbrochene Unterhaltung wurde Käthe und Mendel bald langweilig. Sie wanderten davon, durchforschten den vernachlässigten Garten, erfanden ungeheuerliche Sagen und lachten laut über ihre eigenen Einfälle. Plötzlich kamen sie auf den Teichdamm, und Arthur wurde durch einen ebenso hübschen als lauten Ausbruch der Ueberraschung belohnt, wie er ihn gehofft hatte.

Der Anblick dieser schwarzen Wasserfläche in einer Tiefe von fünfzig Fuß, bis zum letzten Augenblick verborgen durch eine Reihe von Bäumen, welche dicht am Rande des Abhanges wuchsen, würde in der Tat sogar stärkere Nerven als die Käthens erschüttert haben.

„Oh, wie schrecklich!“ rief sie in ungeheucheltem Entsetzen. „Was für ein gräßlicher Abgrund! Oh, Hilda! Wußtest Du etwas hiervon?“ Sie wandte sich um und lief in anmutiger Ungeduld zu der übrigen Gesellschaft zurück.

„Vermutlich hat Frau Fanshawe unseren Teichdamm entdeckt,“ sagte Eldred. „Wollen Sie von der Terrasse einen Blick hinunter tun, Fräulein Esking?“

Sie kletterten über die Ruinen der Bankethalle, welche auf dieser Seite nach draußen gefallen waren, während Käthe die schreckliche Schlucht, die sie gesehen, atemlos beschrieb.

„Hier ist es“, sagte Eldred. „Ich bekenne, daß dieser Schmuck meines Parkes jemanden, der unvorbereitet darauf trifft, ziemlich aus der Fassung bringen kann.“

„Allerdings! Wissen Sie, ich habe ihn oft von unserem Turm gesehen, aber so in der Nähe ist der Eindruck noch viel unheimlicher. Es wundert mich, Herr Thorburn, daß keiner Ihrer Vorfahren diesen Teich abließ, wenn auch nur, um den Schatz zu finden. Er muß auf dem Grunde desselben liegen."

„Die Ueberlieferung widerspricht dem, und außerdem wurde der Teich, wie ich hörte, nicht zu jener Zeit gegraben. Nicht wahr, Herr Esking?"

„Mit Bestimmtheit könnte ich die Frage nicht beantworten. Die Ueberlieferung sagt nichts davon, wer diesen Teich machen ließ; wenigstens wußte Ihr Onkel nichts darüber."

„Wirklich?" meinte Eldred nachdenklich. „Ich setzte voraus, daß diese Ausgrabungen vor nicht sehr langer Zeit geschehen wären. Ich glaube, mein Vater hatte die Ansicht. Jedenfalls wurde der Teichdamm damals niemals in Verbindung mit unserm Schatz gebracht, Fräulein Esking."

Käthe war langsam gefolgt, natürlich in Begleitung von Arthur. Sie kam noch zur Zeit, um diese letzte Bemerkung zu hören.

„Glauben Sie wirklich an die komische, alte Geschichte?"

„Ganz gewiß, Frau Fanshawe!"

„Aber ich bitte Sie! Und wollen Sie den Schatz suchen?"

„Sobald ich eine gewisse, dazu erforderliche Information erhalten habe."

„Darf ich fragen, was das für eine Information ist?"

„Gewiß. Ich muß in Erfahrung bringen, welches der älteste Teil meines Hauses ist. Ich glaube, daß mir das morgen gelingen wird."

Eldred fühlte sich durch sein Uebereinkommen verpflichtet, Herrn Esking keine Falle zu stellen, ehe die Feindseligkeiten wieder eröffnet wurden, zumal derselbe jetzt eben sein Gast war. Er blickte nicht einmal nach ihm hin, bis Hilda sagte:

„Ich sollte glauben, Papa würde Ihnen das sagen können."

Dieser Schlag, welcher offenbarte, daß jetzt endlich eine Spur gefunden war, hatte ihren Vater so schwer getroffen, daß er seine Gesichtszüge nicht völlig beherrschen konnte. Sein Lächeln wurde eine maskenhafte Verzerrung, und seine Stimme klang heiser und gereizt.

„Ein blosser Schüler der Baukunst könnte Herrn Thorburn sagen, daß diese Wand hinter uns von den **de Vareane** errichtet wurde. Die unteren Fenster sind beinahe unversehrt geblieben — ein sehr seltener Ueberrest eines einfachen Haushaues aus dem vierzehnten Jahrhundert."

Eldred betrachtete dieselbe. Seine geringen Kenntnisse der Altertumskunde, welche er während der letzten Woche gesammelt hatte, bestätigten ihm, daß die Behauptung viel Wahrscheinlichkeit für sich hatte, und nachdenklich blickte er weiter hinaus in der Richtung des Weges, der, von hier ungesehen, nach dem Garten seines Nachbars führte.

„Nun, ich hoffe es bald zu wissen," erwiderte er, weitergehend. Herrn Esking verlangte darnach, zu fragen, wie, aber er wagte es nicht. Er hoffte, irgend jemand sonst würde die Frage stellen, aber Käthe lenkte die Unterhaltung ab. Sie verstand zum Teil, was sich eben abspielte, und begann etwas Angst über die Verwickelung zu empfinden, die sie herbeigeführt hatte — nur ein mehr physisches Unbehagen, nicht etwa Reue.

„Herr Mendel sagt, daß das Wasser fünfzig Fuß tief ist. Kann das wohl sein?"

„Man sagt so."

„Und nicht einmal ein Boot darauf? Wenn nun Hilda oder ich hineinfiel? Was könnten Sie dann tun?"

„Das wolle der Himmel nicht! Was mich betrifft, Frau Fanshawe, so könnte ich nur mit Ihnen ertrinken, denn wir haben keine Gelegenheit, in Südafrika schwimmen zu lernen."

„Das würde ritterlich, aber kaum tröstlich sein. Bitte, besorgen Sie wenigstens ein Boot, Herr Thorburn."

„Dann möchte ich noch eine oder zwei lange Stangen und eine Korktacke und ein Exemplar der Samaritergesellschaft für die erste Behandlung Ertrunkener etc. vorschlagen," sagte Mendel.

„Ich werde alles morgen sofort besorgen," antwortete Eldred energisch. „Und ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mich darauf hingewiesen. Ich glaube, es war früher ein Boot hier, es liegt jetzt voll von Wasser in einem seichten Teile, beinahe an Ihrer Gariemmauer, Herr Esking. Sehr nachlässig von mir, nicht an die Möglichkeit eines Unglücks zu denken. Um Gottes Willen, Fräulein Esking, treten Sie von dem Rande des Abhanges zurück. Da kommt endlich mein Diener, um zu melden, daß das Frühstück fertig ist."

„Ich dachte eben darüber nach," sagte Hilda, sich umwendend, „welchen Zweck man nur bei dem Graben eines solchen Abgrundes im Auge haben könnte. Er ist ganz künstlich, nicht wahr, Papa?"

„Ganz künstlich. Und das ist mir ein Beweis für das Alter dieser Anlage. Einen so großen Hügel wenigstens fünfzig Fuß, vielleicht hundert Fuß tief zu durchschneiden, ist eine Arbeit, welche in neuerer Zeit eine ungeheure Summe Geldes gekostet haben würde. Nur excentrische Millionäre könnten sich jetzt noch solch ein Unternehmen in den Kopf setzen. Meines Erachtens kann dieser Teichdamm nur durch mehr oder weniger gezwungene Arbeit — durch Frohndienst — entstanden sein. Könnte bewiesen werden, daß die Anlage erst nach der Aufhebung der Leibeigenschaft erfolgte, so muß sie doch jedenfalls ganz kurze Zeit danach geschehen sein, als die Arbeiterlöhne noch gleich Null waren."

„Es sei denn," meinte Hilda, „daß der Thorburn, welcher diesen Teich graben ließ, einen unwiderstehlichen Beweggrund dazu hatte. In der Absicht, eine Mordfalle zu schaffen, hätte er sehr wohl sein Vermögen opfern können."

„Genau dasselbe Wort, was ich gebrauchte," rief Arthur eifrig. „Ich bin ganz sicher, daß dieser häßliche Teich gegraben wurde, um irgend jemanden darin zu ertränken!"

„Sie hatten jetzt eben die Tür der Halle errettet. Es friert mich, diese Spekulationen unterbrechen zu können", sagte Eldred lachend. „Sie lassen meine tadellosen Vorfahren in einem geradezu beängstigend falschen Lichte erscheinen."

Frau Godseff stand am Eingang der Halle, um die Gäste ihres Herrn mit den gebührenden Ehren zu empfangen.

„Ich empfinde ein seltsames Interesse für den Teichdamm," sagte Hilda, nachdem sie die Haushälterin begrüßt hatte. „Darf ich Frau Godseff fragen, was die Leute in ihrer Jugend darüber erzählten?"

„Ich hoffe, Sie wissen eine schreckliche Sage darüber, Mutter?"

„Der Teichdamm? Ja, man redete viel davon, Fräulein, als ich ein Mädchen war. Die alten Leute geheimnisvoll und wollten uns nichts sagen, aber jetzt, wo ich selber eine alte Frau bin, glaube ich, daß sie vielleicht selbst auch nicht mehr als die Uebrigen davon wußten."

„Das ist nicht sehr verheißungsvoll, Fräulein Esking. Nun, Mutter, wollen Sie jetzt eine Dienerin schicken, um diese Damen auf ein Zimmer zu führen?" Aber Hilda hatte bereits ihren Hut abgenommen, ohne eines Spiegels zu bedürfen, und Käthe folgte, wenn auch widerwillig, ihrem Beispiel.

(Fortsetzung folgt.)

Naidah.

Novelle von Louise M. Richter (London.)

Nachdruck verboten.

1. Kapitel.

An einem Juniabend war in London bei Lady Ely eine glänzende Gesellschaft versammelt. Schöngekleidete Damen, mit Brillanten und Perlen geschmückt, unterhielten sich unter lebhaftem Fächerspiel mit Herren der feinen Gesellschaft und besprachen mit ihnen die sogenannten brennenden Fragen der Zeit, ohne sich um Blumenduft und Vogelgesang draußen in der Mondnacht zu kümmern. Irland, Gladstone, Parlamentsdebatten, die letzten Verlobungen, die neuesten Moden, und last not least Stadtgeschichten, die sich unlängst ereignet, hielten fast ausschließlich das Interesse der geladenen Gäste gefangen.

Es waren Aristokraten sowohl als auch Geldfürsten, Diplomaten, Literaten und Künstler, die alle ohne Anstoß zu geben oder zu nehmen, bei Lady Ely verkehrten, welche es darauf anlegte, die verschiedensten Elemente der Gesellschaft in ihrem Salon zusammenzubringen. Eine junge Dame hatte soeben ein Lied vorgetragen, das großen Anklang gefunden hatte. Sie war den meisten Anwesenden unbekannt, doch manche behaupteten zu wissen, daß sie die Tochter eines venezianischen Edelmannes von altem Geschlecht sei. Lady Ely hatte den vergangenen Winter in Venedig zugebracht, und da Naidah Pesaro, die Tochter einer verstorbenen Jugendfreundin, kennen gelernt, Sie hatte große Zuneigung zu ihr gefaßt, infolge dessen hatte sie dieselbe nach London zu sich eingeladen.

Lady Ely war Witwe und kinderlos; ihre einzige Tochter hatte sie vor vielen Jahren verloren. Es mag wohl die Erinnerung an die Letztere gewesen sein, was in ihr den Wunsch erregt hatte, wieder einmal ein junges Wesen um sich zu haben.

Naidah war schön; in ihrem weißen Atlaskleide erinnerte sie wohl an die weiblichen Gestalten in den Gemälden des Paolo Veronese. Ihr goldblondes Haar war hoch gekämmt und ließ Hals und Schultern, die wie aus Marmor gemeißelt waren, noch mehr zur Geltung kommen. Ihr dunkles Auge hatte sammetweiche lange Wimpern, doch etwas Kaltes und Ueberlegtes im Blick. Jetzt sprach sie mit Herrn Wyndham, einem jungen englischen Literaten, welcher sich scheinbar lange bemüht hatte, in ihre Nähe zu kommen, bis er endlich auf seinen Wunsch hin, von Lady Ely ihr vorgestellt wurde. Im Laufe des Gespräches traten beide unwillkürlich auf einen offenen Balkon, da die hohe Temperatur in den Zimmern immer fühlbarer wurde.

„Ist es nicht schade, eine solche Nacht in Zimmern mit Gasluft zuzubringen," sagte Wyndham. „Mondlicht ist zwar noch viel seltener als Sonnenlicht in London, doch heute könnte man sich ausnahmsweise dieses seltenen Genusses erfreuen."

„Es ist wohl, weil man diesen Genuß nicht mehr gewöhnt ist, daß man ihn nicht sucht, noch beachtet, wenn man ihn haben könnte," antwortete Naidah lächelnd.

„Sie haben Recht," erwiderte Wyndham. „In London sucht man nur Menschen, diese machen die Welt aus — aber in Venedig zum Beispiel, auf der stillen Lagune, da schaut man nach dem Mondlicht aus findet es auch herrlicher als irgendwo."

Andere aus der Gesellschaft hatten sich nach und nach zu ihnen gesellt, um gleich ihnen etwas Luft zu schöpfen. „Wie schön haben Sie das venezianische Gondellied gesungen," sagte jetzt zu Naidah ein gewisser Mr. Willars, Sohn eines wohlbekannten Millionärs. „Ihre erste Note sagte mir schon, daß Sie Italienerin sein müßten, oder nicht?" fügte er hinzu, da Naidah ihm nichts antwortete. „Sagen Sie uns doch," fuhr er fort, seinen Klemmer aufsetzend, „welches Land die Ehre hat, Ihre Heimat zu sein, erraten kann ich es nicht denn wie ich höre, sprechen Sie mehrere Sprachen gleich gut."

Naidah gab ihm hierauf eine etwas ausweichende Antwort, das Wort sofort wieder an Wyndham richtend. Alsbald wandte sich Mr. Willars mit gewohnter Sicherheit einer anderen Gruppe von Damen und Herren zu, die sich eben mit Lady Ely unterhielten. Er richtete das Wort an die Dame des Hauses, dieselbe ohne Weiteres in ihrem Gespräch unterbrechend, mit einem Seitenblick auf Naidah, die ihm, spöttisch lächelnd, mit den Augen gefolgt war. „O, sagen Sie mir doch," hob er mit einer nach englischen Begriffen jedenfalls zu lauten Stimme an, „von wo ist eigentlich Ihre junge, schöne Freundin; sie scheint ein Geheimnis aus ihrer Herkunft machen zu wollen."

„Wenn dem so ist," erwiderte Lady Ely mit gezwungener Höflichkeit, „so werde ich dies auch zu wahren wissen."

Das etwas zu ungenierte Wesen von Mr. Willars war ihr unangenehm. Aber was duldet man nicht alles be seinem Millionär, ja selbst bei dem Sohn eines solchen.

Unterdessen war die Unterhaltung zwischen Henry Wyndham und Naidah fortgesetzt worden. Wyndham war ein Mensch von universeller Bildung. Er hatte viele Länder und Städte bereist, war sehr belesen und in Kunst und Wissenschaft besonders bewandert. Es war ihm ein Vergnügen, ja ein Bedürfnis, da, wo er eine Unterhaltung einmal begonnen, dieselbe so zu wenden, daß sie für beide Teile auch wirklich interessant und lehrreich sich gestaltete. Freilich stieß er in diesem seinem Bestreben gar oft auf Widerstand, denn sobald er von dem gewöhnlichen Thema abwich, so merkte er nur zu bald, daß er langweilte und daß andere mehr Glück hatten, die über den jüngsten Stadtklatsch Bescheid wußten. Die alljährliche Kunstausstellung war vor wenigen Wochen in Burlington House eröffnet worden und bot wie immer dem nur zu gern kritisierenden Publikum erwünschten Stoff zur Unterhaltung. Auch Naidah lobte und tadelte die Bilder der verschiedenen Maler.

„Wenn ich moderne Bilder sehe," sagte Wyndham, „so fühle ich mich stets wie ein Fremder, der sich vergebens nach seinen Freunden umsieht. Meine Freunde sind aber die alten Meister, und eben deshalb verstehe ich wohl die modernen Bilder nicht."

„Haben Sie denn keine Achtung vor Werken der jetzigen Künstler?" sagte Naidah etwas spöttisch. „Die Kunst ist schwer!" —

Naidah malte auch; dies gehört ja, wie auch das Klavierspiel, zur guten Erziehung einer jungen Dame. Wie die meisten Mädchen unserer Zeit war auch Naidah nach allen Seiten, wenn auch oberflächlich, ausgebildet worden. Musik und bildende Kunst in erster Linie, Sprachen und Wissenschaften, exakte und spekulative, dies war ihr in aller Geschwindigkeit noch vor dem siebzehnten Jahre beigebracht worden, unbesorgt darum, daß das künstliche Gebäude notwendigerweise wieder zusammenstürzen müsse, weil das Fundament fehlte. Es wurde vorausgesetzt, daß sie im Großen und Ganzen mit ihrer Erziehung im siebzehnten Jahre fertig sein müsse. Für die Folgezeit war nur der Gedanke maßgebend, sie in die Gesellschaft zu bringen, wo sie glänzen und vor allen Dingen einen Mann finden sollte, der ihr Stellung und Reichtum bieten könne. Natürlich hatte sie bald von allem etwas gelernt, nur wenig noch im Sinne, und es galt, entweder in dem Chaos, das man in ihr angerichtet hatte, weiter zu leben, ohne sich über etwas klar werden zu können, oder von neuem anzufangen, zu lernen und zu studieren. Dazu fehlte ihr aber nun die Zeit, und wir müssen hinzufügen, auch die Lust, denn die gesellschaftlichen Freuden und Interessen nahmen sie gar bald beinahe ausschließlich in Anspruch. Ja, diese kostbare Zeit der Jugendjahre, welche in einem Mädchenleben nur zu oft vergeudet und nutzlos angewandt wird! Allzufrüh schon wird in diesen zarten Kitten der nagende Wurm der Langeweile und der Gehaltlosigkeit erzeugt. Auch Naidah war ein Opfer dieser so verfehlten Mädchenerziehung. Wie brachte sie jetzt in London ihre Tage zu! Von einer Gesellschaft wurde sie gleichsam in die andere gejagt, von einer Toilette mußte sie sich in die andere werfen, immer bereit und schlagfertig für alles, was es in London zu hören und zu sehen gab. Wie konnte sie da noch Zeit zum Nachdenken oder gar für ernste Lektüre haben?

Wyndham hatte es verstanden, dem Gespräche mit Naidah eine bedeutendere Wendung zu geben, indem er dasselbe von Burlington House und den modernen Malern auf die Gemälde der alten Meister in der Nationalgalerie brachte. Naidah hob die heilige Katharina von Alexandrien als ihr Lieblingsbild hervor. Wyndham erklärte hierauf, daß dies Bild auch kunstgeschichtlich insofern interessant sei, weil dasselbe beweise, wie die weiche edle Natur Raphaels trotz seiner eigenen hohen Begabung, sich doch stets für andere große Künstler begeisterte. „Als Raphael dies Bild malte," fuhr Wyndham fort, „war er in Florenz; erinnert doch schon die Landschaft im Hintergrunde an die Ufer der Arno. Da lernte er den großen Fra Bartolomeo kennen, dessen Einfluß so unverkennlich im Bilde der heiligen Katharina ist."

Jetzt näherte sich Lady Ely. Sie war in Begleitung des Richard Dundaff, den sie Naidah vorstellte, damit er sie in den Speisesaal führte.

Wie gewöhnlich bei solchen Abendgesellschaften war dort ein großes Gedränge. Auf der reichgedeckten Tafel sah man verschwenderisch alles aufgehäuft, was die verschiedenen Erdteile an Delikatessen bieten konnten; doch die von späten Diners noch übersättigten Gäste griffen nur wenig zu. Auch Naidah begehrte nichts, hörte aber mit desto größerem Interesse dem sich ihr sehr liebenswürdig erweisenden Sir Richard Dundaff zu. Er erzählte ihr von Indien, wo er eine hohe amtliche Stellung bekleidete.

Lady Ely war im Vorübergehen einen befriedigenden Blick auf Beide; doch bemerkte sie bald zu ihrem Mißvergnügen, daß soeben der leidige Mr. Willars sich Naidahs wieder bemächtigte, indem er laut, wie es seine Gewohnheit war, mit ihr zu sprechen anfing und allerlei unmögliche Fragen stellte. Sir Richard bot Naidah, um sie von dem lästigen Menschen zu befreien, den Arm und geleitete sie wieder in den Salon zurück. Viele Augen folgten dem sich entfernenden, schönen Paar. Sollte sich Sir Dundaff im Ernst für die glänzende Venezianerin interessieren, war die Frage, die sich viele Mütter heiratsfähiger Töchter stellten.

Sir Richard Dundaff war in dieser Saison der Löwe der Gesellschaft. Er hatte in Indien eine glänzende Karriere gemacht, war verhältnismäßig jung in einflußreiche Stellen gekommen und hatte wiederholt Gelegenheit gehabt, sich in diplomatischen Missionen auszuzeichnen. Zur Zeit befand er sich auf Urlaub in England. Sir Richard Dundaff war ehrgeizig. Nicht umsonst sollten ihn des Glückes Wellen auf die Oberfläche gespült haben. Er wollte dies sein Glück benützen, um eine reiche und einflußreiche Erbin zur Frau zu gewinnen. Sie sollte aber zugleich schön, jung und geistreich sein.

Diesen Abend hatte er Naidah zum erstenmal gesehen. Ihre Erscheinung hatte tiefen Eindruck auf ihn gemacht und so gab er sich, für den Abend wenigstens ohne berechnende Hintergedanken, einer ihm wohltuenden Schwärmerei für das schöne Wesen hin. Henry Wyndham sah, nicht ohne einen Anflug von Eifersucht, daß Sir Richard Dundaff nicht mehr von Naidahs Seite wich und ihr, als sie auf allgemeinen Wunsch noch einmal sang, die ausgesuchtesten Komplimente machte: „O, wenn wir eine solche Nachtigall in Indien hätten, da könnten wir besser die Verbannung von der Heimat ertragen," sagte er zu ihr. Bald wurde er aber in seiner weiteren Unterhaltung mit Naidah von einer Dame unterbrochen, welche die Frau eines in Indien bedienstete Freundes war, dem er versprochen hatte, sich ihrer in England anzunehmen. Die Dame Mrs. Leroy, wünschte nach Hause zu gehen und so blieb Sir Richard Dundaff nichts übrig, als sich von Naidah zu verabschieden. Als Naidah den Abend zu später Stunde zu Bette ging, träumte sie mit offenen Augen von ihren gesellschaftlichen Erfolgen, deren sie sich wohl bewußt war, Ihr längst gehegter Wunsch, die große Welt kennen zu lernen, war nun endlich in Erfüllung gegangen. Sie fühlte, daß sie von den stillen Wassern der Lagunen Venedigs auf die bewegte Oberfläche der Weltstadt getragen worden war.

2. Kapitel.

Henry Wyndham war einer der wenigen von Lady Elys Gästen, welche es vorzogen ihren Heimweg zu Fuß zu machen. Es war eine schöne Juninacht. Bäume und Büsche in South Kensington Park warfen tiefe Schatten über den Weg, auf welchem Wyndham dahinwanderte. In den Straßen war es still geworden, nur einzelne Wagen brachten noch verspätete Gäste heim. Doch schlich sich auch noch manche zerlumpte Gestalt dahin, eine jener Erscheinungen, die das Tageslicht scheuen auch manche Frau, die mit einem wimmernden Kinde im Arme ihren Mann aus dem Wirtshause holen wollte. Wie viele dieser Frauen welche Stunden lang auf ihre betrunkenen Männer warten müssen, verfallen nicht selbst dem Laster des Trunkes!

(Fortsetzung folgt.)

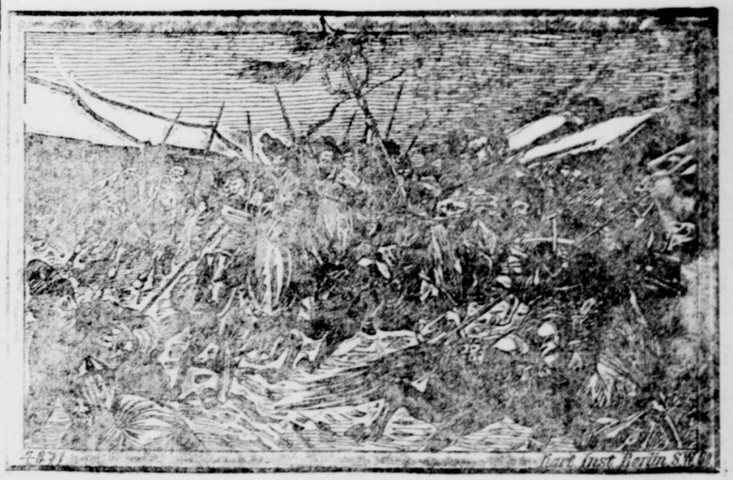


General Kuroki.

In ganz Japan ist augenblicklich der General Kuroki, der Sieger am Yalu, der volkstümlichste Mann. Soweit man von weitem seine Maßnahmen im Laufe des Feldzuges zu beurteilen in der Lage ist, hat es sich des unbedingten Vertrauens seiner Landsleute würdig gezeigt.

Sein Bild war schon vielfach in den Zeitungen zu sehen; da es aber von dem nunmehr vorliegenden neuesten ganz erheblich abweicht, bringen wir beistehend eine Kopie nach seiner letzten Aufnahme.

Die Kosaken kommen!



Wenn der Römer sein Kind einschüchtern wollte, so drohte er mit dem Ausruf: „Hannibal ante portas!" Ein solcher Schreckensruf soll nun wieder durch die von den Russen besetzten Gebiete der Mandschurei ziehen: „Die Kosaken kommen!" Die chinesische Bevölkerung, welche infolge der japanischen Siege beginnt immer dreister ihr Haupt zu erheben, muß mit allen Mitteln niedergehalten werden und hierzu scheint allerdings nichts geeigneter zu sein, als eine „Handvoll" Kosaken. Unsere Abbildung stellt ein Moment dar, wie ein Dorf durch diese wilde Reiterschar gesäubert wird.

Werden Sie auch ein Schreckmittel der japanischen Soldaten sein, oder wird ihr Ansturm an dem Schnellfeuer einer regulären Truppe zerschellen?